

Faktor Mensch – einen halben Tag getrieben

Bei unserem Erkundungstauchgang an einem neuen Dive Spot hatten wir zwar alles nur Erdenkliche an Sicherheitsausrüstung dabei, dennoch haben alle diese Mittel letztlich versagt.

Nur mit viel Glück und enormer Kraftanstrengung sind wir in der glücklichen Situation, hierüber berichten zu können.

Fast jeder dieser „Open Water“ Vorfälle ist auf mangelnde Planung und Organisation zurück zu führen. Allerdings wird sich letztlich der Fehlerfaktor "Mensch" nie komplett eliminieren lassen, weswegen es immer wieder zu Situationen kommen wird, in denen ein elektronisches Ortungssystem Leben rettet.

Unser "Abenteuer" hat sich in einem Tauchrevier von Weltklasse ereignet. Mit von der Partie waren der Basisleiter und sein Buddy, ein ehemaliger Berufstaucher sowie meine Frau und ich.

Morgens ging es los und nach einer knappen Stunde Fahrt hatten wir den „Hot-Spot“ erreicht: ein sogenannter "Pinnacle" im freien Wasser, der wie eine Säule aus der Tiefe aufsteigt und knapp über die Wasseroberfläche rausragt - ein Magnet für Großfisch.

Der Wellengang ist hier üblicher Weise deutlich stärker, an diesem Tag ca. 2-3 Meter.

Ein Ankern des Bootes war nicht möglich und der Kapitän wurde angewiesen, in der Nähe des Pinnacles zu warten.

Seidenhaie, Hammerhaie, große Thune – alle waren da. Obwohl wir in unmittelbarer Nähe des Pinnacles waren, konnten wir ihn nicht sehen und hatten somit keine Referenz. Trügerische Schwebeteilchen befanden sich im Wasser, so groß wie Haferflocken, die sich im Bezug zur eigenen Position nicht veränderten. So hatte man den Eindruck, man bewegt sich nicht.

Nach ca. 10 Minuten, war der Großfischzauber auf einmal vorbei. Da Haferflocken nicht so interessant sind, haben wir uns nach einer knappen Viertelstunde wieder an der Oberfläche getroffen und wir hatten das Boot direkt neben uns vermutet. Leider Fehlanzeige und selbst der Pinnacle war verschwunden.

Oben auf einem Wellenkamm konnte ich den Aufbau des Bootes in ca. 300 m Entfernung gerade noch sehen. Die Strömung war extrem und hatte uns unter Wasser von dem Pinnacle weit weg getragen, hinaus ins offene Meer.

Aufgeblasene Rettungsbojen, Trillerpfeifen, Schreie und winkende Flossen in der Hand sind auf diese Entfernung und bei dem Wellengang völlig wirkungslos.

Der ehemalige Berufstaucher hatte den Ernst der Lage sofort erkannt und die Parole rausgegeben "Rule of the sea: Stay together!"

Nach einiger Zeit hatte der Basenleiter dann doch ein mulmiges Gefühl und versuchte, in Richtung Boot zu schwimmen.

Um das schon mal vorwegzunehmen, obwohl er seine komplette Tauchausrüstung weggeschmissen hat, konnte er das Boot gegen die Strömung nie erreichen!

Am Anfang war ich noch relativ ruhig und wir haben uns von der Strömung tragen lassen. Das Festland zog in weiter Entfernung langsam an uns vorbei.

Das Boot musste doch einfach irgendwann auftauchen und uns aufnehmen! Warum finden die uns nicht? Nach über einer Stunde im offenen Wasser haben wir dann aber so allmählich realisiert, dass das Boot uns gar nicht mehr sehen kann und uns auch nicht mehr aufnehmen wird.

Wer schon einmal weit gereist ist, weiß, wie schlecht es in manchen Ländern um die Rettungskette bestellt ist. Nach einer Nacht auf dem Meer hätte ich uns für den nächsten Tag wenige Chancen gegeben.

Die Strömung kam aus westlicher Richtung.

Um das Land zu erreichen mussten, wir nördlich schwimmen. Durch die Strömung war die Richtung über Grund Nord-Ost. Doch durch den starken Wellengang und die Anspannung, hatte meine Frau den Zustand völliger Erschöpfung erreicht. Atmung war vorhanden, aber sie konnte sich nicht mehr bewegen und war kaum ansprechbar. Mit aufgepumpten Jacket habe ich sie dann 4 Stunden abgeschleppt.

Da ihr Gesicht die ganze Zeit gegen den Himmel gerichtet war, hat sie im Gesicht starke Verbrennungen erlitten, die später ärztlich behandelt werden mussten.

Gegen 16:00 Uhr konnten wir endlich die Steilküste ausmachen. Meterhohe Brecher die in die Felsen schlugen – ein Ausstieg war unmöglich.

Der Berufstaucher, der sich gut mit diesem Küstenabschnitt auskannte, hat mich dann vor die Alternativen gestellt:

- entweder wir versuchen doch irgendwie durch die Brecher zu kommen
- oder wir schwimmen um die nächste Landzunge herum und haben dort, vor der Brandung geschützt, einen sicheren Ausstieg.

Die Strecke um die Landzunge herum hätte uns aber noch einmal gut über 2 Stunden Zeit gekostet. Bis dahin wäre die Nacht hereingebrochen. Und da an dieser Stelle die Küste nicht bewohnt ist und sich die Ortschaften weiter im Landesinneren befinden, hätten wir wegen der vollständigen Dunkelheit das Land nicht mehr gesehen. So haben wir uns dann doch dazu entschlossen das schier Unmögliche zu wagen und uns einen Weg durch die Felsen zu suchen.

Nach über 5 Stunden im Wasser hatten wir es dann endlich geschafft!

Da ich meine Unterwasservideokamera dabei hatte, konnte ich den Freudenschrei von dem Berufstaucher, mit den nach oben gereckten Fäusten am Strand stehend, festhalten.

Wenig später konnten wir die Küstenwache alarmieren, die dann mit Hilfe von dem Berufstaucher auch den Basenleiter retten konnte. Nachdem es dem nicht gelungen war zum Boot zu schwimmen, hatte er sich dann dem Festland zugewandt. Es ist ihm zwar nicht gelungen durch die Brecher durch zu kommen, aber er konnte sich auf einen vor gelagerten Felsen retten.